

Wortschatz: Lass das "als dass"!

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **69 (2013)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Wortschatz: Lass das «als dass»!

Sogar dort, wo die Wendung nicht falsch ist, stört sie

Die Unsitte greift weiter um sich, als dass man zunächst vermuten könnte. Nämlich die törichte Angewohnheit, bei einschränkenden Vergleichsformen oder restriktiven Konjunktionen, als welche sie die Grammatik bezeichnet, ein höchst überflüssiges «als dass» zu verwenden. Denn im Allgemeinen gelten Satzbildungen mit «als dass» stilistisch als weder besonders schön noch plausibel, und sie liessen sich kurz und bündig durch «um zu» ersetzen. Als Argument für ihre störende Anwesenheit könnte man allenfalls syntaktische Gründe anführen.

Dessen ungeachtet stösst man bei der Zeitungslektüre häufig auf Sätze wie: «Der Neueinsteiger ist noch zu jung, als dass er dabei mitreden könnte» (um dabei mitreden zu können). – «Dies desto mehr, als dass dabei ein Grossteil der Mittel investiert wurde.» – «Dies ist zwar umso erstaunlicher, als dass die Wertskala genau andersherum verläuft.» – «Mein Frühstück ist hier nur insofern ein Thema, als dass ich dabei Radio hören kann.» – «Der angerichtete Schaden ist grösser, als dass man glauben würde.» Und er wäre zumindest sprachlich weitaus geringer, wenn man sich in allen vier letztgenannten Beispielen das «dass» ersparte.

«Man macht sich die Sache zu einfach, als dass man sich etwas davon versprechen darf» (um sich etwas davon zu versprechen). – «Die Initiative erweckt den Anschein, als dass sie die anstehenden Probleme lösen könnte»: Hier wäre «als ob» angemessen, oder auch «dass» ohne «als».

«... anders, als dass man glaubt»?

«Erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt», wäre mit einem hineingeflickten «dass» kaum zum geflügelten Wort geworden, ganz zu schweigen vom möglichen Vorbild Wilhelm Busch: «Aber hier, wie überhaupt, kommt es anders, als man glaubt.» Wie plump dagegen, wenn auch formal wohl zulässig: «Ich würde lieber darauf verzichten, als dass ich so etwas täte», anstatt: «als so etwas zu tun». Manche bringen sogar das Kunststück fertig, sich doppelt umständlich auszudrücken, wenn sie etwa erklären: «Das traditionsreiche Hotel liegt insofern zentral, als dass es sich inmitten in der Altstadt befindet.» «Im Zentrum der Altstadt» würde vollauf genügen, um die Kirche im Dorf zu lassen.

So bleibt mir abschliessend nur zu wünschen übrig, dass der eine oder

die andere nicht denkt: «Die Angelegenheit ist für mich viel zu belanglos, als dass ich mich damit befassen möchte» (pardon: um mich damit

zu befassen). Es wäre auch zu schön, als dass es wahr sein könnte. Genauer gesagt: um wahr zu sein.

Peter Heisch

Wort und Antwort: Gemach, gemacht!

Leserbrief zu Heft 6/2012: «Wortschatz: Seltsames Geba(h)ren»

In Peter Heischs Aufzählung der adjektivischen Un-Wörter, welche kein positives Gegenteil haben können, fällt das Beispiel «ungemach» auf, da es im Gegensatz zu seinem «Antipoden» «gemach» nicht im Duden zu finden ist. Vielmehr liest man im «Kleinen Lexikon untergegangener Wörter» (München 1972), dass dieses Adjektiv schon im 18. Jahrhundert von dem Lexikographen Johann Christoph Adelung als völlig veraltet eingestuft wurde. Demgegenüber lebt «gemach» immerhin als Adverb in der Wendung «gemach, gemacht» (= langsam) weiter.

Auch bei «ungeschlacht» liegen die Verhältnisse nicht ganz einfach. Im Glarnerdeutschen existiert das Adjektiv «geschlacht» (in der Bedeutung stattlich, stämmig) durchaus noch (siehe Idiotikon Bd. 9, Sp. 32–35). So rief einst mein volksverbundener Nachbar angesichts eines eindrucksvollen Bernhardiners überschwänglich aus: «Ä gschlachte Chäib!». Und in den vergangenen Weihnachtstagen konnte man im Programm des österreichischen Kabarettisten Gery Seidl einem begegnen, der «geschlacht vor dem Weihnachtsbaum» stand. *Hansmax Schaub, Ennenda*

Bücherbrett: Sprache und Nation

Geschichte rückwärts geschaut: Deutsch wurde erarbeitet, nicht ererbt

Utz Maas: Was ist Deutsch? Die Entwicklung der sprachlichen Verhältnisse in Deutschland. Unter Mitarbeit von Solvejg Schulz. Wilhelm Fink Verlag, München 2012. 532 S., Fr. 121.–

tungshoheit in Anspruch, um die Frage «Was ist Deutsch?» zu beantworten? Doch eine solche nationalistische Lesart liefe der Absicht des

Der Untertitel «...Verhältnisse in Deutschland» macht stutzig: Nimmt Utz Maas für sein Land die Deu-

¹ Der Buchtitel steht in Versalien; im Titelseintrag der Deutschen Nationalbibliothek wird «Deutsch» grossgeschrieben; der Autor schreibt es klein, wenn er die Titelfrage zitiert.